

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 79 (1982)

Heft: 9

Artikel: Ursachen der Kriminalität (4. Teil, Schluss)

Autor: Haesler, W. T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursachen der Kriminalität (4. Teil, Schluss)

Von Dr. W. T. Haesler

VI.

Die Kriminalitätsprophylaxe gehört zur Psychohygiene. Dass auch dieser Disziplin in der Schweiz im universitären Bereich kaum Beachtung geschenkt wird, zeigte vor einigen Jahren ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse. Einzig Genf hatte damals eine Vorlesung unter dem Titel «Psychohygiene» angekündigt. Und dabei war die Psychohygiene im deutschsprachigen Bereich doch wohl von der Universität Basel ausgegangen, wo man seinerzeit dem weltbekannten Heinrich Meng eine Professur für dieses Fach verliehen hatte.

Es dürfte wohl heute, wo man derart viel von Psychosomatik schreibt, allen einleuchten, dass der Psychohygiene ein ebenso grosses Gewicht wie der körperlichen Hygiene gegeben werden sollte.

Wie kann man nun seelische Schäden vermeiden, die sich u. a. in späterem kriminellen Handeln ausdrücken können?

Nachdem seit mehr als 10 Jahren die neue Disziplin der pränatalen Psychologie Fuss gefasst hat und bereits mehr als ein halbes Dutzend internationale Tagungen stattgefunden haben, müsste man wohl hier beginnen, also schon während der Schwangerschaft oder schon früher, vor dem Eingehen einer Heirat oder einer festen Verbindung, wo auch Kinder akzeptiert werden. Schon vor rund 20 Jahren forderte ein amerikanischer Psychiater auf einem Kongress in England, dass nur der heiraten dürfte, der mindestens einmal einen Kurs durchlaufen hätte über Ehe, Kindschaft, Erziehung. Es gibt auch bei uns Brautleutekurse, es gibt Kurse für Erzieher, aber leider werden diese oft von solchen Leuten besucht, die schon viel wissen, aber noch mehr wissen möchten, nicht aber von denen, die es dringend nötig hätten.

Dann sollte der Gynäkologe, von dem man auch ein gewisses psychologisches Wissen erwarten können sollte, «Krisenschwangere» erfassen und sie einem Berater resp. einer Beratungsstelle überweisen. Krisenschwangere sind u. a. solche Frauen, deren Ehe nicht klappt, die das zu erwartende Kind aus diesem oder jenem Grund gar nicht möchten, die nicht «mütterlich» sind, um einen altmodischen Ausdruck zu gebrauchen, usw.

Es wird im Moment an einem Kantonsspital ein Pilotprojekt in diesem Sinne vorbereitet, wo derartige Krisenschwangere und deren Ehepartner während mehreren Jahren begleitet werden sollen, um dem Kind eine gute Starthilfe zu geben. Dann sollte die Säuglingsfürsorgerin oder Säuglingsschwester, die die junge Mutter regelmässig sieht, ebenfalls darauf vorbereitet werden, damit sie sieht, wenn etwas nicht klappt, und Fachleute beiziehen kann.

Dasselbe gilt, falls man immer noch nichts gemerkt hat, für Kindergärtnerinnen und Lehrer, aber auch für Kinderärzte, die stets noch oft z. B. ein infantiles POS nicht erkennen und dieses dann erst behandelt werden kann, wenn das Kind Verhaltensstörungen in der Schule zeigt und, falls es schon 9jährig ist, auch die IV nicht mehr für die Therapiekosten aufkommt. Will man den Kindern – und Eltern – möglichst früh helfen, dann ist das Netz unserer öffentlichen Beratungsstellen sicher zu klein. Man muss also auch privat tätige Berater einschalten, und es ist – da dies etwas kostet – doch wohl allen Eltern zuzumuten, auch finanziell etwas für ihr Kind zu tun, damit dieses ein gesunder Erwachsener werden kann. Der Staat sollte hier nicht über Mass beansprucht werden, denn wir wollen ja nicht die Misere der Beratungsdienste in den sozialistischen Staaten um ein weiteres Beispiel vermehren.

Eine wirksame Psychohygiene und mit ihr eine wirksame Kriminalitätsprophylaxe ist nur möglich durch Früherfassung. Sie ist aber auch nur möglich, wenn multidisziplinär vorgegangen werden kann. Wohl gibt es einige wenige Ärzte, die sich bereits Sozialarbeiter leisten, da sie gesehen haben, wie viele Krankheiten sozial bedingt sind, und es gibt wohl auch einige Ärzte, die regelmässig mit Psychologen oder Psychiatern zusammenarbeiten. All dies ist aber noch viel zu wenig ausgebreitet, und hier müsste man sich zusammentun und nicht jeder in seinem Elfenbeinturm arbeiten, weil er der Ansicht ist, nur sein Fach – und er selbst – sei hier das einzige Medikament.

All dies braucht noch viel, sehr viel Aufklärung. Psychologen, Sozialarbeiter, Ärzte müssten viel mehr, als dies geschieht, aus ihren Beratungszimmern hinaus auf die Strasse und Vorträge und Kurse halten. Die Volkshochschulen müssten Semester für Semester, ebenfalls multidisziplinär von anerkannten Fachleuten durchgeführt, solche Zyklen organisieren. Die Presse müsste durch Fachleute regelmässig Artikel in psychohygienischem Sinn publizieren, das Radio müsste mitmachen, das Fernsehen, aber eben regelmässig und nicht nur alle paar Jahre einmal.

Nur wenn man unermüdlich, in der Stadt und auf dem Lande, solche Aufklärung betreibt und dem letzten Bürger beibringt, dass z. B. auch «die gesunde Ohrfeige krank macht» (ein ausgezeichnetes Buch mit diesem Titel hat der österreichische Sozialpädiater Prof. Hans Czermak veröffentlicht), dann ist vielleicht zu hoffen, dass in mehreren Jahrzehnten eine Tagung über Kindsmisshandlung, wie sie die Schweiz. Arbeitsgruppe für Kriminologie im März 1983 in Interlaken durchführen wird, nicht mehr nötig sein wird.

VII.

Zum Abschluss sei noch darauf verwiesen, dass trotz bisherigem Misserfolg im praktischen Felde der Kriminalitätsprophylaxe nochmals ein Versuch auf einer anderen Ebene gemacht werden soll. Fachleute aller Sparten, die sich

mit Rechtsbrechern, jungen und erwachsenen, abgeben, unterstützt von einigen Regierungsräten, sind momentan daran, ein Schweiz. Institut für Kriminologie und Strafvollzugskunde zu errichten, von welchem aus dann Kampagnen in Richtung Prävention der Kriminalität, wie dies in anderen Staaten schon längst geschieht, lanciert werden sollen. Auch der Forschung soll genügend Raum gegeben werden. Die Stiftung, die dafür errichtet werden soll, braucht aber sehr viel Geld, und man ist gegenwärtig daran, dieses bei Industrie und Wirtschaft zusammenzubetteln. Wir hoffen, dass aus dieser neuen Initiative etwas wird, das die Kriminalität in unserem Land einzudämmen imstande sein wird.

Familie: Risiken und Chancen (2. Teil)

*Von Prof. Dr. med. Boris Luban-Plozza,
Locarno, Psychosomatische Abteilung, Klinik Santa Croce*

B) Gefährdung der Geborgenheit und Selbsthilfepotential

Immer mehr Ehen enden in einem Scherbenhaufen vor dem Scheidungsrichter. Amerikanische Ärzte haben in psychologischen Untersuchungen den seelischen Zustand von geschiedenen Partnern mit dem von verheirateten Paaren verglichen und festgestellt, dass bei Geschiedenen drei Viertel der Frauen und zwei Drittel der Männer psychisch erkrankt waren, während bei Verheirateten nur bei einem Fünftel der Frauen und einem Drittel der Männer psychische Leiden diagnostiziert wurden.

Die emotionale Trennung vom Partner bringt in der Regel Schwierigkeiten mit sich, die vor allem mit dem Lebensalter und der Dauer der Ehe zusammenhängen und sicher auch mit der Intensität der (vielleicht einseitig doch noch recht engen) emotionalen Bindung an den verlorenen Lebenspartner. Dabei sieht man, wie amerikanische Wissenschaftler beobachten, dass Män-